

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848

34 (27.4.1848)



Karlsruher Beobachter.

Nr. 34.

Donnerstag den 27. April

1848.

Aus der Zeit.

*** — Baden, 25. April. Gestern hatten auch wir hier einen Krawall, der aber höchst lächerlich und unblutig endete. Um nun der Frau Jama, die jeden Schneeball zur Lawine umformt zuvorkommen, theilen wir mit großer Genauigkeit den ganzen ergötzlichen Vorfall mit. — Wie jetzt fast in allen Orten, zählt die republikanische Parthei wenn auch nicht viele, doch einige Anhänger in unserer Stadt. Die Führer derselben waren zwei hiesige Wirthe, die sich immer offen für die Hecker'sche Parthei aussprachen, die Versammlungen in ihren Häusern abhielten, die für diese Sache eifrig waren, die endlich alle paar Tage auf dem Weg nach Offenburg und Freiburg waren, um zu hören wie es im Hauptquartier der Rebellen und überhaupt mit ihren Angelegenheiten siehe, und die — in der Absicht immer mehr Anhänger an sich zu ziehen — von jeder Reise die kolossalsten Lügen zurück brachten. Die armen Leute hatten sich und andere bethört, und wurden arg hinter's Licht geführt. — Gestern sollte nun ein „Putz“, oder, wie sie es nennen wollten, eine republikanische Demonstration vor sich gehen. Einer der Leiter soll nämlich bei seiner letzten Reise nach Freiburg versprochen haben, 400 Mann von hier zuzuführen, an welche sich die Gleichgesinnten von Steinbach, Bühl u. s. w. anschließen sollten. Der gestrige Nachmittag war nun dazu bestimmt, diese Freischaaaren zu sammeln, sich Waffen zu verschaffen und gegen Freiburg aufzubrechen. Die Absicht wurde bekannt, und sofort rief man einen Theil der Bürgerwehr zusammen, besetzte die Wachtstube, in welcher immer 50 Gewehre für die Wachehabenden aufbewahrt werden, und konfiskirte die andern wie das Schützenkorp's in ihre Wohnungen, um bei dem ersten Trommelschlage bereit zu stehen. Um 1 Uhr versammelten sich nun zahlreiche Gruppen am Stern, die ganze Stadt war in Aufregung und Spannung, der Dinge die da kommen sollten ängstlich harrend; die Versammelten, welchen man Geld und Waffen — wie sie sagten — versprochen hatte, verlangten Beides und wollten ihre Anführer sehen. Der eine hatte sich aber in sein Schlafzimmer zurückgezogen, der andere war nicht aus seinem Hause zu bringen. Beide entschuldigten sich für heute nicht mitgehen zu können, und der an der Eisenbahn wollte gar einen Mann stellen. Endlich bildete sich der großartige Zug; voran ein Schlossergeselle mit der schwarz-röth-goldenen Fahne an einem Besenstiel befestigt, mit der Fahne, die als Symbol deutscher Einigkeit zu diesem Zwecke mißbraucht werden sollte; neben ihm ein entlassener Soldat mit einem der neuen Gewehre hiesiger Behermannschaft, dann zwei uns unbekannt Arbeiter mit Sensen, hinter diesen etwa 60 Arbeiter, wovon die Hälfte ganz junge Leute. Das war die Schaar, welche die republikanischen Bestrebungen unterstützen und fördern sollte. Sie zogen an das Haus des Fortunawirthe's Jung, wo sie Sensen, die derselbe seinen Leuten zu seiner Vertheidigung hatte machen lassen, von ihm abverlangten. Dort sollen sie jedoch durch Zureden davon

abgebracht worden sein, sich am Privateigenthum zu vergreifen. So zogen sie fort den Graben hinab bis zur Wachtstube. Hier traten ihnen der Bürgermeister und andere Wachthabende entgegen, nahmen ihnen Fahne, Gewehr und Sensen ab, und in weniger denn zwei Minuten war die ganze Kolonne zerstoßen. Später gab man ihnen die Fahne zurück, und überlieferte dem einen Führer die ihm zugehörigen Sensen. So endete dieses großartige Unternehmen, das bei hiesiger Bürgerschaft keinen Fuß fassen konnte, denn im ganzen Zuge war kein hiesiger Bürger zu erblicken. Nachdem noch einige Verhaftungen wegen unbefugten und gefährlichen Schießens vorgenommen worden waren, trat die Ruhe wieder ein; allein die Wache wurde für die Nacht verstärkt, und von ungefähr 170 Mann bezogen. Die republikanische Parthei hat demnach eine Niederlage erlitten, die mehr als jede andere wehe thut, sie hat sich höchst lächerlich gemacht. Eben als wir dieses schreiben, geschieht ein Attentat auf den Bürgermeister mittelst eines Karabiners, die näheren Umstände sind uns noch unbekannt, und wir wissen nur so viel, daß der Frevler entwaffnet, und gefänglich eingebracht worden ist.

— Mannheim, 25. April. Im hiesigen Journal liest man folgendes Inserat: „An die Bürger Mannheims. Wir sind nicht hierher gekommen, um Bürgerblut zu vergießen, aber wir sind auch nicht hierher gekommen, uns molestiren oder gar feindselig angreifen zu lassen. Gestern Abend wurde vor der Kaserne einer unserer Kameraden mit einem Dolche angefallen. Es ist zwar zum Glück keiner von uns beschädigt worden; wäre dies aber geschehen, so würde ein großes Unglück entstanden sein. Wir bitten daher jeden braven Bürger, dies zu beherzigen. Die naschaischen Soldaten werden keinerlei Unbill geduldig ertragen. Ihr Wahlpruch ist: „Einer für Alle und Alle für Einen.“ Die naschaischen Soldaten.“

— Frankfurt, 22. April. Heute Vormittag 11 Uhr fand eine außerordentliche Sitzung des Hünzgerausschusses statt zur Erledigung einer Beschwerde des Volksraths zu Hanau wegen Aufstellung eines Truppcorps in der dortigen Provinz. Der Präsident Coiron eröffnete dieselbe mit der Anzeige, daß die beiden Corps von Hecker und Struve geschlagen und versprengt seien, daß aber General v. Sagem, den man zum Parlamentiren aufgefordert und der sich zu diesem Zweck der Hecker'schen Fronte bis auf 15 Schritte genähert hatte, im nämlichen Augenblick, in welchem er dieser den Rückenehrte, von drei Kugeln durchbohrt, gefallen sei. Auf den Antrag Stedtmann's drückte der Hünzgerausschuß einhellig seine Theilnahme an dem Verlust dieses ausgezeichneten Mannes zugleich mit dem Ausdruck des tiefsten Abscheus vor der Rotte, die ihn meuchlings gemordet hat, aus.

— Frankfurt, 23. April. Syndikus Bank's von Hamburg ist von Seiten des deutschen Bundes mit der diplomatischen Sendung nach England in Betreff Holsteins und Gewinnung von

Kriegsdampfschiffen) beauftragt worden, deren ein Bundesbeschluss erwähnt. — In der Sitzung der Bundesversammlung vom 22. April stellt Preußen den Antrag, daß mehrere an das deutsche Bundesgebiet anstoßende Distrikte des Großherzogthums Posen, in welchen die Mehrzahl der Bevölkerung deutsch ist, mit einer Seelenzahl von 593,000, dem Wunsche der Einwohner gemäß, in den deutschen Bund aufgenommen werden. Diesem Antrage wird einstimmig entsprochen.

— Frankfurt, 24. April. Ueber den Marsch der kurhessischen Truppen nach dem Süden vernehmen wir aus zuverlässiger Quelle folgendes: Die Truppen haben die Bestimmung, nach den Anordnungen des Commandirenden des achten Armee-corps an Letzteres sich anzuschließen. Vorerst werden zwei kurhessische Regimenter nach Mannheim und Heidelberg abgehen, sobald die durch angestrengte Märsche und grundlose Wege überaus erschöpfte Mannschaft durch die nöthige Rast dazu in den Stand gesetzt sein wird.

— Wien, 21. April. Die heutige Wiener Ztg. enthält einen amtlichen Artikel, der beweist, daß in Wien leider die „österreichische“ Politik noch nicht durch die deutsche, welche ein einziges, starkes Deutschland will, überwunden ist. Der Artikel lautet wie folgt: „Weit entfernt, den bevorstehenden Wahlen zum deutschen Volksparlamente eine bestimmte Richtung vorzeichnen oder auf dieselben Einfluß nehmen zu wollen, findet sich das Ministerium durch die bereits angeregte Frage, ob Deutschland in Zukunft ein Bundesstaat oder ein Staatenbund sein soll, veranlaßt, seine Ansicht auszusprechen. Von dem Wunsche des innigen Anschlusses an Deutschland durchdrungen, wird Oesterreich jeden Anlaß freudig ergreifen, welcher seine Anhänglichkeit an die gemeinsame deutsche Sache zu bethätigen vermag. Es könnte aber nie ein gängliches Aufgeben der Sonderinteressen seiner verschiedenen zum deutschen Bunde gehörigen Gebietstheile, eine unbedingte Unterordnung unter die Bundesversammlung, ein Verzicht auf die Selbstständigkeit der innern Verwaltung mit seiner besondern Stellung vereinbarlich finden, und muß sich die besondere Zustimmung zu jedem von der Bundesversammlung gefaßten Beschlusse unbedingt vorbehalten. In sofern letzteres mit der Wesenheit eines Staatenbundes nicht vereinbarlich erkannt würde, wäre Oesterreich nicht in der Lage, einem solchen beizutreten.“

— Aus Tyrol, 20. April. Deutsches Bundesgebiet ist nun von den Italienern bereits in Besitz genommen worden. Die drei Gerichte Tione, Stenico, und Condino in Judicarien hat die Mailänder Regierung von Tyrol losgetrennt und als zum Departement Brescia gehörig erklärt. Piemontesische Truppen haben diese Gegenden förmlich erobert. So wird es mit Riva, Arco, Roveredo gehen! — Soll es also aufgegeben, verloren werden, was vor tausend Jahren unsere Väter erwarben und wir unbestritten bis heute „deutschen Besitz“ nannten? Darf man uns dies bieten? — Der Bundestag, die Fünzig in Frankfurt müssen zur Stunde die Vertheidigung der Südgränze zur Sache des gesammten Deutschlands machen. Wie den Dänen muß dem treulosen König von Sardinien der Krieg erklärt werden. Wir Leute in Tyrol fechten gerne — aber wir begehren unser Recht als Deutsche — unsere obersten Gewalten müssen Hülfe schaffen.

— Innsbruck, 21. April. Aus allen Theilen Tyrols kommen Schützen herbei, die Gränzen zu besetzen, und es dürfte schon zweifelhaft sein, ob die italienischen Freischützer es wagen werden, die Tyroler Gränzen ernstlich zu bedrohen. Wohl haben sie sich da und dort gezeigt, um das Landvolk durch Geld und andere Mittel zu verführen, was aber nicht ganz glückte; so haben die Ronsberger diese Gäste zurückgewiesen, und da in kürzester Frist alle Uebergänge mit verlässlichen Schützen besetzt

sein werden, so dürfte in Bälde die ernstliche Besorgniß vor feindlichen Ueberfällen schwinden, wenn für Lebensmittel und Munition gehörig Sorge getragen würde. — Man sagt sich heute, daß das Hauptcorps der Piemontesen sich schleunigst nach Mailand gewendet habe, indem dort bedenkliche reaktionäre Symptome sich gezeigt haben sollen. Für die gegenwärtige Lage sollen sowohl der Kaufmannsstand als auch die Bauern aus leicht begreiflichen Ursachen keinen besondern Enthusiasmus an den Tag legen.

— Aus der Schweiz, 22. April. Die schweizerischen Behörden haben bei der republikanischen Schilderhebung im Eserkreise längs der Rheingränze alles mögliche gethan, um Gränzverletzungen durch betreffende Schaaren abzuhalten. — Schaffhausen hat sein gesammtes Contingent unter die Waffen gerufen, Zürich seine Gränzen unter die Obhut des Obersten Ziegler gestellt, Aargau in die Rheinbezirke Munition gesendet, die Commandanten derselben bevollmächtigt, nöthigen Falles Truppen aufzubieten und die Stromübergänge zu schützen, was in wenigen Stunden bewerkstelligt werden kann; in Basel läßt Oberst Frei sowohl die deutsche als die französische Gränze scharf bewachen, und hat die beabsichtigte Versammlung deutscher Bewaffneter streng untersagt. Sowohl den Aufständischen, als den württembergischen Truppen, welche in Verfolgung der Republikaner schon bis Waldshut gedungen sind, wurde von der Regierung von Schaffhausen der Durchzug durch schweizerisches Gebiet abgeschlagen.

— Zürich, 23. April. Gestern sind über hundert Republikaner aus Baden hier angelangt. Die Entfernung der Flüchtlinge von der Gränze wurde durch das Commando der eidgenössischen Truppen verfügt.

— Berlin, 20. April. Die Ruhe ist hier nicht gestört worden, Dank sei es den kräftigen Maßregeln der Bürger, welche seit heute früh das Schloß und alle dahin mündenden Straßen besetzt halten. Auf einige der Wortführer der politischen Klubs, von denen diese Ruheströmung ausgeht, wird, wie es heißt, gefahndet, ja nach Einigen wäre einer derselben bereits verhaftet. Die Bürger sind allgemein im höchsten Grade entrüstet über das Treiben des genannten Klubs, um so mehr, als durch denselben das Volk von den Befehlen anderer öffentlichen Vereine, die zum Gehorsam gegen das Wahlgesetz ermahnen, abgehalten wird. Es wird nachgerade auch den Ungläubigsten klar, daß Fremde mit im Spiele sind; Einige erklären sich das Feiern der Arbeiter nur dadurch, daß sie von diesen Fremden bezahlt werden.

— Bromberg, 20. April. So eben rückt pommer'sche Landwehr aus Neu-Stettin bei uns ein. Der General v. Wedell besetzt in unserm Departement die von den polnischen Insurgenten geplünderten und beraubten kleinen Städte. Diejenigen Insurgenten, welche sich in Znin verschanzt hatten, sind beim bloßen Anzuge der preuß. Truppen davongelaufen; sie sammeln sich aber in den nächsten Orten und führen einen förmlichen Guerillakrieg.

— Rendsburg, 21. April. Heute Vormittag hat ein mehr als stündiges Vorpostengefecht bei Altendorf stattgefunden. Ein Corps von 1500 Dänen ist von Eckernförde ausgerückt und hat das dort postirte Freicorps unter der Führung des Major von Reichenbach, etwa 4—500 Mann, mit Artillerie und von Kriegsschiffen unterstützt, angegriffen. Der Sieg ist unser gewesen.

— Helsingör, 19. April. Heute Abend sind sämtliche hier auf der Rhede liegende preussische Schiffe von zwei dänischen Kriegsschiffen mit Beschlag belegt worden.

— Kopenhagen, 19. April. Die Verlingische Zeitung theilt folgenden Auszug eines Schreibens vom Staatsminister Lehmann an den Consul Westenhof in Hamburg aus London vom 11. d.

mit: „Es ist meine Ueberzeugung, daß, wenn wir nur als brave Männer Stand halten, die Sache gut steht. Sowohl England als Rußland werden uns kräftig beistehen, und wenn wir nur selbst den ersten choc aushalten, und Deutschland, namentlich Preußen im Innern so schwach ist, daß es uns nicht bedrängen kann, so werden sie bald ihren Ton herabstimmen. Wenn wir uns einander zuschwören: soll Dänemark fallen, so soll es mit Ehren fallen, dann fällt es nicht, dann wird vielmehr die Stunde der Noth und die Erlösung der Wiedergeburt zu Ehre und Freiheit bringen. Dazu gebe Gott seinen Segen!“

— Paris, 22. April. Die provisorische Regierung hat, wie verlautet, nunmehr definitiv beschlossen, daß der größere Theil der Linientruppen, die an dem großen „Verbrüderungsfeste“ Theil genommen, in Paris in Garnison bleiben sollen. Die Nationalgarde selbst hat diese Maßnahme beantragt. — Der prov. Regierung liegt dem Vernehmen nach ein Decret für Erhebung einer Erbschafts-Steuer vor; bei direkter Erbfolge solle eine Steuer von 10 pEt. von dem Nachlaß erhoben werden, bei Erbfolge von Seitenverwandten eine Steuer von 25. pEt., bei Erbfolge von Seiten von Personen, die nicht zur Familie des Erblassers gehören, mittels Donation oder Legaten, eine Steuer von 50 pEt.

— Paris, 22. April. Die provisorische Regierung hat über das vorgestrigte Fahnenfest eine Proklamation erlassen, worin sie u. A. sagt: „Europa kann nun die unermessliche Macht einer Nation ermessen, die in einer einzigen Stadt 300,000 Bürger in Einer Nacht bewaffnen kann.“ Uebrigens wagte man nicht, weitere Truppen in die Stadt zu verlegen; die Abtheilungen, welche die Fahnen holten, mußten gleich wieder abziehen. — In Lyon, wo die Arbeiter das Ruder führen, wird offen im Namen des Wohlfahrtsausschusses verhaftet, und dieses Loos trifft vornämlich Bürger von der Nationalgarde, welche über das Arbeiterregiment murren. Von hier aus, das ist wohl zu beachten, von dieser Klubregierung wurde auch der Einfall in Savoyen organisiert. Der Einfall ist gescheitert, aber ihm auf dem Fuße folgt die Alpenarmee, die nun 70,000 Mann stark werden soll, wie den deutschen Freischärlern, als Plänkern, die Rheinarmee unter General Changarnier als Gros der Armee nachfolgt. — Fünf Regimenter und ein Jägerbataillon sind aus Afrika nach Frankreich zurückgeführt, wahrscheinlich um zur Alpenarmee zu stoßen. An ihre Stelle werden 12,000 Rekruten nach Algerien geschickt. — In Nevers wurde der republikanische Kommissar Myffe Pic auf Verlangen der Bürger durch den Generalkommissar festgenommen und fortgeschafft, weil er die Arbeiter aufgewiegelt hatte.

El Monte.

(Fortsetzung und Schluß.)

Cota am offenen Fenster stehend, schien unempfindlich gegen das erhabene Schauspiel vor seinen Augen. Bei jedem neuen Blickstrahl drang sein Blick in die Windungen der Straße, welche von Cosala nach Mazatlan führt, eine steile, unwegsame Straße, die bald am Bergabhang emporsteigt, bald sich in tiefe Thäler verfenkt. Pflötzlich bog er den halben Leib aus dem Fenster; bei dem blendenden Leuchten eines Blickes sah er zwei Reiter in vollem Galopp, wovon der eine den andern zu verfolgen schien. Beide hatten den Säbel in der Hand: bald war wieder alles stiller, dann fiel ein Schuß, und diesem folgte ein Jammerge-

schrei . . . Cota fuhr unwillkürlich zusammen, und sein sonst so unbewegliches Gesicht hatte einen Ausdruck wahrer Angst . . . Einige Sekunden nachher als das Gewitter auf's neue die Gegend erhellte, sah Cota statt zweier Reiter nur einen, der seinen Weg fortsetzte . . . Sein Gesicht nahm alsdann den gewohnten Ausdruck von Gleichgültigkeit und Bescheidenheit wieder an, und sich Lola nähernd, sagte er: Es ist nun an mir, Sennora, zu fürchten, daß ich Euch durch längeres Verweilen lästig werde . . . denn offen zu reden . . . so glaube ich, daß der Herr Tecualtiche eine sehr weite Reise unternommen hat . . .

Auf Euren Befehl, Herr? fragte Lola, welche diese Nachricht nicht zu überraschen schien.

Ja, Sennora, aber in Eurem Interesse.

O Sennor Cota, rief Lola, indem sie mit anmuthiger Gefallsucht ihre weiße Mantille über die Schultern gleiten ließ; o Sennor Cota! Ihr seid stark, unerschöpflich und unüberwindlich, wie das Schicksal . . . O warum habe ich Euch nicht früher begriffen . . . setzte sie hinzu, den kleinen Mexikaner mit Blicken ansehend, die, wenn auch nicht Liebe, doch Hoffnung und Furcht ausdrückten.

Sennora! rief Cota, ihre Hand ergreifend, ohne daß sie es wahrte, diese Worte 24 Stunden früher ausgesprochen, wären für das Glück meines ganzen Lebens hinreichend gewesen . . . aber ach! Gegenwärtig kann ich Euch meinen Namen nicht mehr anbieten, und doch ist meine Liebe noch so glühend, wie jemals.

Die junge Culiacanerin schlug die Augen nieder ohne zu antworten, und Cota schloß das Fenster, nachdem er nochmals den flammenden Nachthimmel angesehen. Dieser Sturm ist schrecklich, Sennora, sagte er zu Lola zurückkehrend, und ich bitte Euch nun meinerseits um das Gastrecht . . . denn dieses Haus gehört Euer, mit allem was darin ist . . . Wollt Ihr mir wohl diese Günst gewähren?

Herr Cota, antwortete Lola, stets die Augen niederschlagend und mit einer süßen Sirenenstimme, diese Günst ist wahrlich zu gering, als daß ich sie Euch verweigern könnte, besonders nach Eurem großmüthigem Bezeigen.

Dank, Lola, sagte Cota, seinen Säbel loschnallend, den er in einen Winkel warf; er nahm nun einen Lehnsstuhl und setzte sich neben die junge Braut.

O mein Gott, rief Lola, sich gegen den Mexikaner wendend, den sie diesmal ansah, ohne die Augen niederzuschlagen, was hab' ich gethan, und wie sehr hab' ich mich getäuscht?

Bah! Lola, sagte Cota mit ruhiger und fester Stimme, obgleich seine Augen glänzten und sein Herz bebte, der Fehler ist minder groß als Ihr glaubt . . . Ihr seid schön wie ein Engel . . . listig wie ein Dämon . . . kaum aus der Kindheit getreten . . . und, setzte er hinzu, ihre Hände ergreifend, wenn man jung, schön und voll Geist ist, bleibt Euch da nicht noch die Zukunft, eine Zukunft, deren Geheimnisse niemand zu ergründen vermag!

Ich muß hier plötzlich diese Skizzen beendigen; in wahrhaften und wirklichen Geschichten gibt es selten eine Lösung.

Was mir indes gestattet ist beizufügen, ohne der Wahrhaftigkeit dieser Erzählung Abbruch zu thun, ist, daß man niemals wieder weder von dem getreuen Jose, noch von Lola sprechen hörte; daß der Tod Tecualtiche's, dessen Leiche man auf der großen Heerstraße fand, einem Selbstmord zugeschrieben wurde, obgleich der Indianer zwei Kugeln im Rücken hatte, und daß anderthalb Jahre nach dieser Begebenheit ich den Cota als Aufwärter in einem eleganten Kaffeehause zu Mexiko wieder fand. Es sind nun wieder mehrere Jahre seit diesem Begegnen ver-

flossen; was mag aus Cota geworden sein? ich weiß es nicht, vielleicht ist er der Kernste aller Leyeros der Hauptstadt, oder einer ihrer reichsten Einwohner! Ich würde sogar nicht erstaunen, falls er sich nicht in einen Leyerco verwandelt hat, seinen Namen in den Zeitungen als eines Mitbewerbers des Santa-Anna um die Diktatur figuriren zu sehen, denn nur Cines darf uns überraschen, wenn von Mexiko die Rede ist: die Erfüllung des Möglichen und Vorausgesehenen.

Paul du Pleßis.

Amerikanische Bäume. *)

Nächst den Indianern beklage ich in Amerika die Bäume, die kräftigen Ureinwohner der Wildniß. Ein amerikanischer Dichter sagt eben so wahr als schön von den beiden vertilgten Geschlechtern: „ein stark' Geschlecht, dem Urwald gleich, sinkt es, den unsere Aexte trafen.“ Dem nie der herzzerreißende Anblick solcher gefällter fürstlicher Waldeshäupter wurde, der kann sich keinen Begriff davon machen. Mistress Sigourney **) sagt in ihrem schönen Gedicht „Fallen forests“:

Zerstörend hat der Mensch den Krieg erklärt
Den Bäumen — seine Hütte baut er auf,
Und horcht! der hohe Stamm, den manch' Jahrhundert
Zu edler, stolzer Größe anferzog,
Der seine Sommerkrone herrlich trug,
Er fällt mit Donnererschall — nie zu ersteh'n.
Da liegt er, von der Flamme Gluth verfehrt,
Ein schwarzes Braud, sein reich' smaragden Neg,
Drauf Silberglanz gesprengt des Himmels Thau,
Verzehrt die Flammensäule ein er Nacht.
Versteucht entfliehet das erschrock'ne Reh,
Das kleine Eichhorn von der muß-bestreuten,
Geliebten, schon so lang' bewohnten Heimath. —
Den Riesen fällt der schwache Menschenarm,
Und jeder Schlag von seinem Beile dringt
In's Eisenberg eines Jahrhunderts ein.
Kühn tritt er in des Waldes Heiligthum,
Auf dessen grünem, dastigem Altar
Die Vögel seit der Erde Jugendzeit
Geopfert haben den melod'schen Weibrauch,
In dessen ungeheuren, mächt'gem Schiff
Die müden Herden von viel tausend Hügeln
Ein Obdach fanden vor des Mittags Gluth.
In diese heil'gen Daine dringt er ein,
Wo die Natur in ihrer Schönheit sich
Vor ihrem Schöpfer, ihrem Gotte beugt.
Und sieh! Die Tempelwölbung ist entweiht,
Der Hymnus schweigt, des Domes Pracht erblast,
Gestürzte Säulen und zerriss'ne Ranken
Bezeichnen traurig seines Justitits Spur.

Niemand, der in Neu-England in der Ehrfurcht vor Bäumen aufgewachsen ist, kann die erst später angebauten Gegenden New-Yorks durchstreifen, ohne die Rücksichtslosigkeit zu beklagen, welcher die Herrlichkeit des Waldes zum Opfer fällt. Hügel und Thäler sind mit stattlichen, mächtigen Stämmen bedeckt, die vom Rauch geschwärzt in jeder Form des Elends zu Boden geschlagen sind. Sie liegen da wie Soldaten, wenn die Schlacht vorüber ist, im Wasser, in der Asche, geköpft, der Glieder beraubt, ihre herausgerissenen Wurzeln traurig dem erstaunten Blick entgegen-

*) Aus dem Magazin für die Literatur des Auslandes.

**) Mistress Sigourney wird die „Amerikanische Hemans“ genannt.

starrend. Die Ausrottung des Waldes vom Felde, auf welchem das Brod für den Bedarf des Menschen sriesen muß, ist nothwendig, aber ein weiterblickender Geist wird hier und dort manchen durch sein Alter ehrwürdigen Stamm verschonen, um die zukünftige Wohnung vor dem sengenden Mittagsstrahl zu schützen. Außerdem gränzt es an Bosheit, unnöthig einen kräftigen, gesunden Stamm niederzuschlagen. Gott hat ihn gepflanzt, sein Mark ist von seinem Leben erfüllt. Er hat den Winter und die Stürme standhaft ertragen. Der Frühling hat es nie ver-
gessen, ihn aus dem Elend mit der beglückenden Kunde zu wecken, daß die Zeit des Vogelgesanges erschienen sei. Der Krieg hat Armeen dahingerafft, Revolutionen haben Throne umgestoßen, die Zeit hat ganze Menschengeschlechter verschlungen, aber er stand ungebeugt, unerblischen, ein Bewahrer der Geschichte, ein Wohlthäter des Reisenden, ein Monument von der Güte des Schöpfers.

Zu den ansehnlichsten der Waldeshäupter, welche die allgemeine Zerstörung verschonte, gehören: Die Pittsfields-Allme, welche sich nicht fern von New-York mitten auf dem Marktplatz des freundlichen Städtchens Pittsfield erhebt. Ihr Stamm bis zu dem Punkt, wo er sich in Zweige theilt, hat 90 Fuß Höhe, und ihr Haupt erhebt sich 126 Fuß hoch über den Ort, den sie stolz überblickt.

Eine andere Riesen-Allme, welche den lebendigen Stamm-
baum einer Urwald-Königin prächtig entfaltet, ist die Washington-
Allme von Cambridge in Massachusetts. Der Geist der Freiheit, der seit Jahrhunderten ihre Krone durchrauschte, schwoll an zur feierlichen Siegeshymne, als Washington unter ihre Krone trat; stolz breitete sie ihre Arme wie segnend aus, als er das Schwert zog und in ihrem Schatten zum amerikanischen Feldherrn proklamirt ward. Von diesem Tage an erhielt sie den Namen Washington-Allme.

(Schluß folgt.)

* Barbarossa's Erwachen.

Noch rauscht vom Wintersturme entlaubt der deutsche Wald,
Die Auen fesselt trübe des Schlafes Allgewalt;
Da tönt zum letzten Male der Raben ächzend Wort,
Und löst vom alten Banne Kyffhäusers edlen Hort.

Aus schwarzer Schummerhöhle im gold'nen Frührothschein
Tritt kühn und frei der Kaiser in's deutsche Land hinein!
Was hat ihn wohl erwecket vom hundertjäh'gen Traum?
War's Welschland's blut'ge Fahne auf schwankem Freiheitsbaum!

Rein — seines Volkes Stimme aus sehnsuchtvoller Brust,
Und seines Volks Erwachen, der eig'nen Kraft bewußt! —
„Drum rauschet nur Ihr Stürme, verhaucht den alten Bahn,
„Ihr brecht mit raschem Fluge dem sanften Lenz die Bahn.
„Dann grünt Ihr Eichenfronen, dann reife Freiheitsaat,
„Denn Deutschlands Ehre schreitet den längsvergess'nen Pfad!
„Ihr — die der Größe Raben erkennt mit heil'ger Scheu,
„Ihr Männer deutschen Stammes, seid Träger deutscher Treu!“